

Voraussichtliches Duell zwischen Francois Fillon und Marine Le Pen

Für die Stichwahl um das französische Präsidentenamt im Mai 2017 zeichnet sich einstweilen ein Duell zwischen dem konservativen Hardliner Francois Fillon und der Nationalistin Marine Le Pen ab. Die Linke scheint vorerst chancenlos: die SP-Staatsspitze wird vom Zusammenprall zwischen Präsident Hollande und Premierminister Valls zerrissen. Dazu kommt eine abstruse Häufung weiterer, rivalisierender Linkskandidaturen.

AUS PARIS
DANNY LEDER

Die französischen Präsidentenwahlen finden in fünf Monaten statt, und fast alle Prognosen besagen, dass es im Mai 2017 zu einer Stichwahl zwischen der Nationalistin Marine Le Pen und dem soeben nominierten Kandidaten der Mitterechts-Kräfte, Francois Fillon, kommen dürfte.

Für diese Vorhersage sind keine komplizierten Meinungstrend-Analysen nötig, es genügen einfache Beobachtungen der jüngsten politischen Entwicklung: in den letzten Jahren haben sich in Frankreich drei etwa gleich große Blöcke etabliert: die Mitterechts-Kräfte um die bürgerliche Sammelpartei *Les Republicains*, die nationalpopulistische Bewegung unter Führung von Marine Le Pen und die Linke, die im Wesentlichen aus der SP besteht gefolgt von den Grünen und einer linksalternativen Strömung, die sich großteils hinter dem Tribun Jean-Luc Melenchon schart.

Der Linksblock ist nach fünfjähriger Amtszeit des sozialistischen Staatschef Francois Hollande geschwächt und heillos zersplittert. Hollande hat seine Anhänger durch eine Art Schlingerkurs verprellt, der erst Steuererhöhungen für Spitzenverdiener und Unternehmen brachte und anschließend den Firmen ebenso hohe Abgabensenkungen und eine gewisse Lockerung des Arbeitsrechts bescherte. Dabei ist es Hollande bisher nicht gelungen, eine nachhaltige Senkung der zehn prozentigen Arbeitslosenrate herbeizuführen. Daran wollte der SP-Präsident aber stets gemessen werden.

Trotz dieses Scheiterns und extrem niedriger Zustimmungswerte bei Umfragen scheint Hollande aber jetzt, entweder über innersozialistische Vorwahlen im Jänner oder schon vorher im Alleingang, eine neuerliche Kandidatur anzustreben. Sein eigener Premierminister, Manuel Valls, widersetzt sich diesem Vorhaben nunmehr unverblümt und will selber zur Präsidentenwahl antreten. Das hat am Wochenende die SP-Staatsführung an den Rand einer fatalen Krise getrieben, die am Montag wieder vorläufig applaniert aber nicht wirklich beendet wurde. Wie auch immer das Gezerre zwischen Hollande und Valls ausgehen mag, so hat, gemessen an ihren derzeitigen Umfragewerten, keiner von Beiden eine Chance in die Stichwahl zu gelangen ó und das wohl auch, weil eine ganze Serie weiterer Linkspolitiker ebenfalls kandidieren.

Marine Le Pen führt hingegen ein vorerst halbwegs geschlossen wirkendes nationalistisches Lager, weshalb es zumindest derzeit als wahrscheinlich gilt, dass sie in die Stichwahl gelangen wird. Ihre Partei, der Front National (FN), scheiterte aber bei bisherigen Wahlen – mit Ausnahme von weniger als einem Dutzend Gemeinden – immerzu im zweiten Wahlgang an der 50-Prozent-Hürde. Im Landesschnitt ist der FN laut Umfragen und bisherigen Ergebnissen (zwischen 25 und 28 Prozent) von einem derartigen Sprung weit entfernt.

Der konservative Präsidentschafts-Kandidat Francois Fillon kann sich nunmehr auf eine beeindruckende Dynamik stützen: bei den bürgerlichen Vorwahlen in zwei Durchgängen, die jeweils eine Rekordbeteiligung von über vier Millionen Wählern verzeichneten, errang Fillon eine triumphale Zweidrittel-Mehrheit. Fillon gewann diese Vorwahlen mit radikalen Sparansagen, die an das ursprüngliche Programm von David Cameron in Großbritannien erinnern – so will Fillon 500.000 (von insgesamt fünf Millionen) öffentlich Bediensteten abbauen. Die Krankenversicherung soll teilweise – staatlich – werden, wobei nur mehr bei schweren und schweren Erkrankungen ein Kostenersatz durch die öffentliche Hand erfolgen soll – für den Rest sollen private Zusatzversicherungen aufkommen. Auch die bisherigen Arbeitszeitregeln (die 35-tundenwoche als Berechnungsgrundlage für Überstunden) will Fillon kompensationslos zugunsten der 39 Stundenwoche kippen.

Kritiker warnen, Fillon habe mit diesen Ankündigungen bei den Vorwahlen die eher ältere und vergleichsweise ziemlich wohl situierte bürgerliche Wählerschaft überzeugt. Er würde aber mit so einem anti-sozialen Programm die Masse der Arbeitnehmer abschrecken und erst recht in die Arme von Le Pen treiben. Diese ködert die Wähler mit Staatsfürsorge und Wirtschafts-Protektionismus, die sich dem vorgeblichen Diktat aus Brüssel und Berlin entgegenhält. Vertraute von Marine Le Pen erklärten, das Programm von Fillon wäre gleichbedeutend mit der Losung: Morts aux Pauvres (Tod den Armen).

Aber bei einem Teil des FN-Anhangs kommen die Parolen von Fillon gegen öffentliche Verschwendung und Beamtenprivilegien gut an. Das gilt auch für den national und katholisch-traditionalistisch gefärbten Konservatismus, den Fillon gelegentlich anklingen lässt. Die Nichte von Marine Le Pen und ihre Rivalin an der FN-Spitze, Marion-Marechal Le Pen meinte: Fillon ist unser gefährlichster Gegner, er stellt uns vor ein strategisches Problem.

Aber das sind alles Reißbrett-Spiele, die von der Flut der laufenden politischen Ereignisse und immer unvorhersehbareren Meinungsumschwünge jederzeit über den Haufen geworfen werden könnten.